

MORITZ DANIEL OPPENHEIM

Goethes Protegé

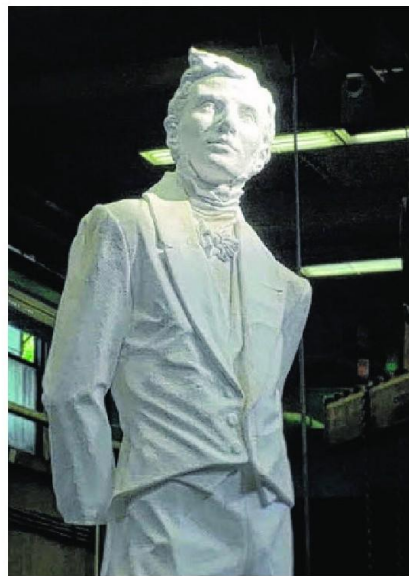
Dokumentarfilm über den Chronisten der jüdischen Emanzipation

VON KIRSTEN LIESE

Eine Spurensuche nach Moritz Daniel Oppenheim führt unweigerlich in seine Geburtsstadt, ins hessische Hannau. Dort begann seine Karriere in einem Ghetto, und dort schaut der „Maler der Rothschilds“, wie er von Zeitgenossen genannt wurde, in Gestalt einer lebensgroßen rostbraunen Statue auf eine abstrakte Skulptur, die wie ein großes Bild zu tanzen scheint. Das 2015 eingeweihte Denkmal bildet den Ausgangspunkt einer Dokumentation, die sich nicht allein damit begnügt, Biografie und Werk des Malers lehrreich über Interviews zu erschließen.

So wie Isabel Gathof den Bildhauern dieses Monuments, Robert Schade und Pascal Coupot, vom ersten Modell bis zur Vollendung über die Schulter schaut, gelingt es ihr vielmehr, einen kreativen Schaffensprozess nachzuzeichnen. Wie ein roter Faden zieht er sich, anspruchsvoll untermalt von Musik aus den Streichquartetten Felix Mendelssohn-Bartholdys, in Etappen durch den Film.

Für eine Reflektion über Oppenheims Leben und seine Bilder bedarf es freilich der umfangreichen Kenntnisse von Experten. In den Beschreibungen von Kunsthistorikern lernt man



Oppenheim-Denkmal

ihn als einen Souverän kennen, der, wiewohl er sich zeitweise in Italien den Nazarenern anschloss, nicht zur katholischen Kirche konvertierte. Mit Porträts von so berühmten Zeitgenossen wie Johann Wolfgang von Goethe, Heinrich Heine und Mitgliedern der reichen einflussreichen Bankiersfamilie Rothschild, die in Frankfurt entstanden, wurde er bekannt. Vor allem aber ging Oppenheim mit seinen liebevollen, detailgetreuen Genredarstellungen vom Alltag der jüdischen Bevölkerung und deren sich entwickelndem Selbstbewusstsein als Chronist der jüdischen Emanzipation in die Ge-

schichte ein. Offenbar beeindruckte er damit auch den von ihm sehr verehrten, berühmten Goethe, der ihn protegierte.

Zwei Nachfahren der weit verzweigten Familie, die Ur-Ur-Ur-Großenkelin Patricia Lewin, deren Großmutter 1939 vor den Nazis nach Paris und von dort aus nach New York flüchtete, und der Rabbi Yehuda A. Horowitz lassen Oppenheims Werdegang als Teil einer spannenden Familiengeschichte erscheinen.

Vor allem aber geht es Gathof darum, eine optimistische, aufgeklärte Phase deutsch-jüdischen Lebens zu illustrieren. Unwillkürlich erwächst Oppenheims Denkmal damit Symbolkraft, zumal in einer Stadt mit einem hohen Anteil an Migrant*innen. Allerdings regen sich Zweifel an Gathofs unterschwellig anklingender Hoffnung, dass sich damit die großen Spannungen in der heutigen stark gespaltenen Gesellschaft auflösen lassen.

DOKU

★★★★

Moritz Daniel Oppenheim Deutschland 2018, 105 Minuten, R Isabel Gathof

Lehr- und kenntnisreiche, sehenswerte Dokumentation über den ersten jüdischen Genremaler des 19. Jahrhunderts.